Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 41 (1958)
Heft: 6

Artikel: Religion und Sexualität
Autor: Criticus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410764

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

41. JAHRGANG
NR. 6 — 1958
1. JUNI

FREIDENKER
ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Religion und Sexualität

Unter dem Titel «Wandlungen der Sexualität» (englischer Originaltitel «Sex in History») ist in deutscher Uebersetzung ein Buch von *G. Rattray Taylor* erschienen, zu dessen Einführung in den deutschen Sprachbereich Prof. Alexander Mitscherlich, Universität Heidelberg, das Vorwort schrieb. Taylor verwendet das Wissen, das in unserer Zeit durch die Verhaltensforschung und Psychoanalyse erworben wurde, um die Wandlungen und eigenartigen Ausprägungen des sexuellen Verhaltens in verschiedenen Zeiten besser verstehbar, das heißt aus Motivationen verständlich zu machen. In seinem Vorwort macht Taylor dem Leser klar, daß er ein heißes Eisen anrührt, wenn er schreibt (S. 15):

«Es ist nicht möglich über Sexualität zu schreiben, ohne häufig die Religion zu berühren; ich wollte natürlich keineswegs irgendwelchen Empfindungen zu nahe treten, aber ich bin mir bewußt, daß allein schon die Feststellung nackter Tatsachen leicht das Gefühl der Menschen verletzt, die durch ihre Erziehung an bestimmten Illusionen festhalten. Ich möchte darum betonen, daß ich sorgfältig vermieden habe, Werturteile über moralische oder theologische Ansichten zu fällen. Die Grundsätze, auf die sich meine Meinung stützt, sind folgende: ich halte Gesundheit — körperlicher wie geistiger Art — für besser als Krankheit, und Liebe und Freundlichkeit für besser als Grausamkeit und Haß.»

Taylor gibt in einem einleitenden Kapitel «Eros und Thanatos» eine Analyse der Sexualität, betont deren komplizierten und komplexen Charakter und zeigt an Hand der Erkenntnisse Freuds, daß im wesentlichen zwei irrationale Kräfte den Menschen beherrschen: Eros, die Liebe, und Thanatos, der Haß, die sich als Schöpfungs- beziehungsweise als Zerstörungskraft äußern. Beide Kräfte können sich verschmelzen sowohl im Positiven als auch im Negativen und prozentual die verschiedensten Synthesen eingehen. Geschichtsfor-

schung, die, wie zum Beispiel der historische Materialismus, den irrationalen Kräften des Unbewußten keine geschichtsbildende Bedeutung beimißt, kann gewisse Fakten nur verzerrt erfassen, da der Geschichtsablauf oft durch geistige Strömungen beeinflußt wird, die sich nicht einfach rational aus ökonomischen oder politischen Beweggründen erklären lassen (zum Beispiel ist das Problem des Faschismus viel komplexer als es der historische Materialismus wahrhaben will). Diese Unterschätzung der irrationalen Kräfte zeigte sich zum Beispiel auch bei Lenins Auffassungen über Kriminalität, Sexualität und Religion. Selbstverständlich will ich mit diesen eingeflochtenen Bemerkungen nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, und so weist auch Mitscherlich auf die geistige Großtat Marxens hin, den ökonomischen Faktor in die Geschichtsanalyse eingeführt zu haben. Die Psychoanalyse wird uns jedoch zum wichtigen Helfer, um immer tiefer in historische Geschichtsabschnitte hineinzuleuchten und deren Geistesströmungen zu verstehen.

Die Untersuchungen Taylors beschränken sich im wesentlichen auf Europa und das Christentum, und er beginnt sie mit einer Analyse des sexuellen Verhaltens im Mittelalter, von dem er sagt (S. 23):

«Es ist kaum übertrieben, wenn man behauptet, daß das mittelalterliche Europa beinahe einem großen Irrenhause glich. Meistens stellt man es sich als eine Zeit ziemlicher Zügellosigkeit vor und weiß wohl, daß die Klöster oft Brutstätten sexueller Exzesse waren, aber allgemein scheint man darin doch Verfallserscheinungen zu sehen, die erst gegen Ende der Epoche auftraten.

Genau das Umgekehrte ist der Fall. Hauptsächlich im frühen Mittelalter finden wir freie Sexualität, gegen die die Kirche zuerst vergebens kämpfte. Später, als die Kirche ihr Kontrollsystem verbesserte, zeigen sich in zunehmendem Maße Perversion und Neurose. Denn sobald die Gesellschaft versucht, den Sexualtrieb mehr als der menschlichen Natur erträglich zurückzudrängen, muß eine oder mehrere von den folgenden drei Möglichkeiten eintreten: entweder trotzen die Menschen den Verboten, oder sie wenden sich perversen sexuellen Formen zu oder es entwickeln sich psychoneurotische Symptone, wie Wahnvorstellungen, Halluzinationen und Hysterie in ihren verschiedenen Arten. Starke Persönlichkeiten widersetzen sich den Tabus, bei den schwächeren werden sich die zurückgehaltenen Triebkräfte auf indirekte Weise äußern.»

Taylor zeigt anhand der Entwicklung von sogenannten Nachtmahren, das sind Albdämonen, die in buhlerischer Absicht schlafende Frauen (Incubus) oder schlafende Männer (Succubus) heimsuchen, zu welchen Folgen die Verdrängung der natürlichen Sexualität führte und beweist, daß das erste Auftreten von Nachtmahren mit dem Be-

ginn des Zölibats im 12. Jahrhundert einsetzte. Die strengen sexuellen Verbote, die von der Kirche erlassen wurden, schufen auch eine weitverbreitete Furcht vor Impotenz und Störungen der Potenz, deren Ursache den Hexen in die Schuhe geschoben wurde. Wir haben kein Vergnügen daran zu schildern, wie sich die erzwungenen Verdrängungen besonders beim Klerus und in den Klöstern auswirkten. Taylor trug aus alten Dokumenten ein erdrückendes Beweismaterial zusammen (der Quellennachweis umfaßt 260 zum Teil mehrbändige Werke), ein Material, das die Psychoanalyse leicht erklären kann. Wir haben aus jener Zeit auch viele Gemälde, zum Beispiel von Brueghel d. Ae. und Hieronymus Bosch, die die damals herrschenden Albdrücke veranschaulichen. Aber nicht nur die Traumwelt wurde von der Sexualität beherrscht. Auch die von Beichtvätern verhängten Strafen trugen eindeutig sexuellen Charakter, zum Beispiel Auspeitschungen, die nackt erfolgten und sowohl für den Bestraften (masochistische) als auch für den Bestrafenden (sadistische) Züge sexueller Abreagierung aufwiesen. Diese Auswüchse steigerten sich zur Massenpsychose und lösten hysterische Geißel- und Flagellantenzüge aus, deren Anlaß wohl auch Angst vor Erdbeben und Pest sein mochten, die aber indirekt perverse Abreagierungen verdrängter sexueller Gefühle darstellten.

Die Morallehre, die diese furchtbaren Entgleisungen zeugte, basierte auf dem Grundsatz, daß der Geschlechtsverkehr wie die Pest zu meiden sei und bestenfalls der reine Zeugungsakt geduldet werden könne. Auch Wunschgefühle gegenüber einer Person des anderen Geschlechts, selbst wenn sie keine Erfüllung fanden, waren Sünde. Da auch die Liebe eines Mannes zu seiner Frau als Begierde angesehen wurde, führte dies zur Folgerung, daß ein Mann seine Frau nicht begehren dürfte. Um diesen abnormen Sexualethiken besser zum Durchbruch zu verhelfen, wurde ein umfassendes Sündenregister aufgestellt. In demselben hatte die Masturbation, die heute allgemein fälschlicherweise als Onanie bezeichnet wird (verursacht durch falsche Bibelauslegung durch die Kirche!), einen hervorragenden Platz. Indem man den Kindern und heranwachsenden Jugendlichen durch elterliche und kirchliche Strafen einen Minderwertigkeitskomplex anhängte, konnte man sie zeit ihres Lebens unter Druck halten und zu gefügigen Werkzeugen der Kirche degradieren. In Wirklichkeit handelte es sich ja bei Onan (Genesis 38, 8—10) gar nicht um den heutigen Begriff der Onanie, da er ja den

Beischlaf vollzog und ihn lediglich durch einen Coitus interruptus beendete. Es ist erschütternd, im Kapitel «Das sexuelle Ideal im Mittelalter» den Verbiegungen des gesunden Menschenverstandes nachzugehen und sich der verheerenden Wirkungen der kirchlichen Sexualethik bewußt zu werden. Taylor stellt mit Recht fest, daß man sich des unangenehmen Eindrucks nicht erwehren kann, daß die Verfasser der Bußbücher neurotisch von der Sexualität besessen waren. So beziehen sich zum Beispiel in Egberts Pönitenzbuch über die Vergehen der Geistlichkeit alle darin angeführten Verstöße, außer zweien, auf die Sexualität. Und er stellt fest, daß dies die unausbleibliche Folge der Verdrängung sei, was nicht mit Sublimierung zu verwechseln ist. In einer grundsätzlichen Zusammenfassung dieses Kapitels schreibt er (S. 67—68):

«In diesem wirklich nicht beneidenswerten Zustand sind die Menschen schnell bei der Hand, bei jedem Thema, bei jeder Handlung anderer dem Sexuellen ein Uebergewicht beizulegen. Und diese ruhelosen, unglücklichen, gequälten, durch ihre zurückgehaltenen Libidokräfte angetriebenen Männer waren es, die an die Macht der Kirche gelangten, der sie dann auch ihren Stempel aufdrückten. ... Solche Männer sind natürlich in allen Zeiten zu finden; die entscheidende Tatsache war das Bestehen einer Institution, in Form der Kirche, mittels derer sie es wagen konnten, dem durchschnittlich sinnlichen Menschen ihre Ideale aufzudrängen.

Nun wird die Frage auftauchen, ob eine Politik der sexuellen Verdrängung, die aus Besessenheit entstanden, wirklich die beste Politik ist, um die sexuellen Instinkte zu steuern. Es ist keine akademische Frage, denn die Anwendung repressiver Methoden wird noch heute von manchem begünstigt. Das Mittelalter liefert uns ein einzigartiges Beispiel, die Auswirkungen einer solchen Politik in Reinkultur zu betrachten.

Aber ob zu Recht oder Unrecht, die unablässige Anwendung dieses Maßstabs durch viele Jahrhunderte hindurch hat das Muster der europäischen Moral geprägt. Wie Biffrault ausführt, würde ‚die Auffassung der Kirchenväter, die der Ausrottung der Menschheit den Vorzug vor ihrer Fortpflanzung durch den Geschlechtsverkehr gaben, von den meisten Menschen heute als krankhafte und selbst abscheuliche Verirrung bezeichnet werden. Die Sittlichkeit, wie sie allgemein aufgefaßt wird, hat nichts zu tun mit der sinnlosen Verunglimpfung der Sexualität, mit der phantastischen Verzücktheit der Jungfräulichkeit, mit der Verdammung der Ehe als notwendiges Uebel ... Aber die in Europa übliche Auffassung verdankt ihr Bestehen dem asketischen Ideal. Der Maßstab, nach dem heute sexuelle Beziehungen beurteilt werden, ist noch auf jene Verzückung über die jungfräuliche Reinheit — was die Verdammung der Sexualität bedeutet — zurückzuführen, wie auf jene Zeit, da Frauen als Instrumente des Teufels gebrandmarkt wurden und man des Muttertums mit Verachtung höhnte. Die europäischen Auffassungen von Sittlichkeit und Moral haben ihre Wurzeln in den Lehren des Ambrosius, Origenes, des Augustin und des Hieronymus.'»

Für eine wissenschaftliche Untersuchung der Wandlungen der Sexualität ist es natürlich belanglos, Material über sexuelle Verirrungen zu sammeln und aneinanderzureihen. Wichtiger ist es, dieses Material zu sichten und abzuklären, warum in einer gewissen Geschichtsepoche die Menschen gerade solchen Ansichten huldigten und nicht anderen. So führt Taylor an, daß man die Dichterepoche der Troubadours in Zusammenhang gebracht habe mit Einflüssen seitens arabischer Dichtung, aber damit ist gar nichts darüber ausgesagt, wieso es angeblich ausgerechnet arabische Einflüsse waren, die in der Provence die Bewegung der Troubadours animierten und nicht irgendwelche andere Einflüsse. Bekanntlich entwickelte sich in der Provence im 12. Jahrhundert nicht nur die säkularistische Bewegung der Troubadours, sondern, parallel dazu, die religiöse Bewegung der Katharer oder Albigenser. Diese beiden Bewegungen strahlten sehr stark in andere Länder aus, können also nicht mit ethnographischen oder, wie Marx es tat, mit ökonomischen Besonderheiten erklärt werden. Die Lösung dieses Rätsels blieb tatsächlich der Psychologie vorbehalten, und in einem bestechenden Abschnitt gibt uns Taylor eine Deutung des Phänomens der Minnesänger und der Katharer.

Wir können in dieser Zeit in der Religionsgeschichte wichtige Aenderungen konstatieren: Ende des 11. Jahrhunderts kommen in verschiedenen Gegenden neue Feste der Empfängnis auf, ebenso das Ave-Maria, das nun dem Vaterunser hinzugefügt wird. Im 12. Jahrhundert begegnen wird der Anrede «unsere liebe Frau» und dem Fest der unbefleckten Empfängnis, ja es entstehen verschiedene Orden und Sekten femininen Einschlags, wie zum Beispiel die Esclaves de Marie, die Serviti u. a.; feminin (weiblich) nicht im Sinne ihrer Zusammensetzung, sondern deshalb, weil sie als Schutzpatronin eine weibliche Gottheit erkoren. Taylor bezeichnet dies als maternistischen Einschlag, im Gegensatz zum bisher herrschenden paternistischen Einfluß. Alle diese Sekten, wie auch die Troubadours, waren von hohen Idealen beseelt. Die Troubadours pflegten die platonische Liebe gegenüber ihren Angebeteten, während die Sekten jeglichem Geschlechtsverkehr abhold waren und eine Vergeistigung der Liebe anstrebten, wie sie zur Zeit der urchristlichen Gemeinden geübt wurde. Dies war die Haltung der religiösen Elite. Im gemeinen Volk nahm jedoch der Marienkult eine ganz andere Entwicklung, wir lesen darüber folgendes (S. 101):

«Aber statt daß die Jungfrau ihre Jünger im Sinne der sexuellen Verdrängung beeinflußte, erfuhr ihr Bild eine Wandlung in entgegengesetzter Richtung, so daß sie lange Zeit kaum von einer heidnischen Muttergöttin zu unterscheiden war. Sie wurde zur Fruchtbarkeitsgöttin, und dieses Charakteristikum bewahrte sie in vielen Gegenden noch bis in die jüngste Zeit. Ihre Wunder waren oft von der Art, daß sie die Kirche kaum gutheißen konnte. Sie heilte nicht nur die Wunden der Bittsteller durch ihre Milch und entband eine Aebtissin schmerzlos eines Kindes, sondern vertuschte auch Skandalgeschichten. Nach dem heiligen Alphonso Liguori war es für die Jungfrau etwas ‚Alltägliches', für ehebrechende Frauen einzuspringen, indem sie deren Platz im Bett des Ehemannes einnahm.»

Die Furcht der Kirche, daß die Keuschheit der maternistischen Sekten bald vergehen werde, war sicher nur zu berechtigt. Sie entdeckte, daß jenes quälende und drangsalierende Element fehlte, das die Haupttriebfeder für die christliche Askese bildet. So wurde der Kampf der Kirche gegen die Sexualität gleichzeitig zu einem Kampf gegen die Ketzerei, der mit dem Schwert, der Folter und dem Feuer der Inquisition geführt wurde. Unter der Parole, «Alle Hexerei kommt aus fleischlicher Lust, die in Frauen unersättlich ist», wurde der Kampf gegen den Naturtrieb geführt. Hunderttausende wurden verbrannt, gefoltert oder auf die Galeeren geschickt. Mit Recht stellt Taylor fest (S. 118):

«Die Schande trifft natürlich nicht nur die Katholiken. Wie noch gezeigt wird, waren die protestantischen Reformatoren noch strengere Paternisten als die katholischen; sie betrieben die Hexenverfolgungen, soweit das überhaupt möglich ist, mit noch schlimmerer Grausamkeit. In Schottland waren an den Kirchentüren Kästen für anonyme Anklagen angebracht. Calvin verbrannte in Genf, mit Krokodilstränen der Zerknirschung in den Augen, Hexen aller Art, Luther schrieb jeden Wahnsinn dem Einfluß des Teufels zu.»

Gestützt auf die Lehre von Freud ging nun Taylor daran, die psychologischen Hintergründe dieser Entwicklungen aufzuzeigen. Ausgehend von dem bei jedem Menschen latent vorhandenen Oedipus-Komplex, der den heranwachsenden Menschen zwingt, die Ideale seines Verhaltens in der Regel dadurch zu bilden, daß er die Eltern nachahmt und dabei dem einen Elternteil den Vorzug gibt, oft ohne sich dessen rational bewußt zu sein. Je nachdem, ob das Kind sich in seiner Charakterbildung auf die Seite des Vaters oder diejenige der Mutter schlägt, wird das Resultat sehr verschieden sein. Es ist der Grundgedanke des Buches, daß die verschiedenen Wandlungen und Gegensätze im Verhalten des Europäers zur Sexualität sich aus

diesen beiden Arten der Identifizierung erklären, das heißt, daß in bestimmten Epochen beim männlichen Kind die Neigung vorherrschte, sich nach dem Vorbild des Vaters auszurichten und so den autoritären Typ in der Gesellschaft zu schaffen, während in anderen Zeiten die Neigung dominierte, sich nach dem Vorbild der Mutter zu entwickeln und somit eine ganz andere Haltung hervorzubringen. Je nachdem, ob die Ausrichtung nach der Vater- oder der Mutterseite erfolgt, teilt er die Menschen in Paternisten oder Maternisten ein. Es handelt sich hier also um einen Identifizierungsbegriff, der nicht etwa mit den Bachofenschen Begriffen von Patriarchat und Matriarchat verwechselt werden darf (diese sind gesellschaftliche Begriffe). Doch lassen wir wieder Taylor selbst zu Worte kommen (S. 75 ff.):

«Diese zwei Möglichkeiten stellen die beiden Lösungen des Oedipuskonfliktes dar. Das Kind kann an seiner Mutter hängen und seinen Vater als Eindringling hassen — dies ist die Situation, aus der die Mutteridentifizierung entsteht; oder es kann erotisch an den Vater fixiert sein und die Mutter als Verführerin hassen — dies ist die Grundlage der Vateridentifizierung. Darum verrät der Mann mit der kindlichen Fixierung an den Vater das charakteristische Ressentiment gegenüber Frauen und neigt dazu, in ihnen die Quelle der sexuellen Sünde zu sehen. Wir können dies in manchem christlichen Zeloten wirksam werden sehen, besonders an dem im elften Jahrhundert lebenden großen Prediger und Verfasser religiöser Schriften Peter Damiani. Er war ganz und gar von der Falschheit und Untreue der Frauen überzeugt und von dem Streben besessen, so viele wie möglich zur Jungfernschaft zu zwingen. Er bedrängte den Papst, jeden Priester, der mit Frauen zusammenlebte, seines Amtes zu entheben, und verlangte, daß die betreffenden Frauen von der Kirche festgenommen und gewaltsam ins Kloster gesperrt würden. Eine seiner Maximen lautete: ‚Da Christus von einer Jungfrau geboren ist, können ihm nur Jungfrauen dienen.' Seine besondere Aufmerksamkeit gehörte den Huren. Sein ganzes Leben lang versuchte er, die Prostitution auszurotten und das Leben der einzelnen Huren durch seinen persönlichen Einfluß zu ändern.

All dies wird begreiflich, wenn wir erfahren, daß er selber der Sohn einer Hure war. Der erste Schock des Oedipus-‚Verrats' wurde durch zahlreiche andere Treubrüche neu bestärkt und befestigte seinen kindlichen Haß so wirksam, daß er die einmal geprägte Haltung nicht mehr ändern konnte, auch als er später einsah, daß nur seine persönlichen Umstände außergewöhnlich waren.

Dies ist die Entwicklung, die — in einer weniger offensichtlichen Form — den Vateridentifizierer dazu führt, die Freiheit der Frauen einzuschränken und großen Wert auf die weibliche Keuschheit zu legen. Die Mutteridentifizierer hingegen erkennen der Frau eine hohe Stellung zu. Ferner neigen sie dazu, der Sorge für andere, wie der Beschaffung von Nahrung und Dach, dem Beistand in der Not und sonstigen Hilfeleistungen, große Bedeutung beizumessen — denn genau dies ist die Tätigkeit der Mutter gegenüber dem Kind. Es ist darum be-

deutsam, daß man sich heute, in einem Zeitalter, das die Richtung des Maternismus eingeschlagen hat, in starkem Maße mit Plänen der sozialen Wohlfahrt und des Versicherungswesens beschäftigt. Damit zusammen geht eine ausgesprochene Duldsamkeit gegenüber Verbrechen und Unkeuschheit, vorausgesetzt, daß damit keine Gewaltsamkeit verbunden ist.

Während nach paternistischem Empfinden der Vater in der Familie die Rolle der obersten Autorität spielt, verneint der Maternist, der seine Grollgefühle ja gegen den Vater richtet, diese Autorität. Wir dürfen von ihm erwarten, daß er ein Gegner der Tyrannei, vielleicht sogar ein Revolutionär ist. Später werden wir sehen, daß dies oft zutrifft. Der Paternist neigt ferner zur konservativen Art — das heißt, er wünscht die Dinge so zu belassen, wie sie der Vater angeordnet hat, denn sie zu ändern, bedeutete eine Herausforderung seiner Autorität. Der Maternist hingegen wünscht die Autorität des Vaters zu stürzen, wir dürfen in ihm einen Neuerer und Fortschrittler erwarten.

Diese Haltung kann leicht ein anderes Charakteristikum der Paternisten herbeiführen: die Abneigung gegen Forschung und Untersuchung. Für sie ist Untersuchung eine Sache, die etwas aufdecken könnte, was man lieber im Dunkeln ließe. Freud meint, daß die Wurzeln des Wunsches nach Wissen im Wunsch nach sexuellem Wissen liegen und besonders im Verlangen, den Oedipuskomplex aufzuhellen. So ist es nicht schwierig zu verstehen, warum der Paternist — indem er seine unbewußten Einstellungen in der üblichen Weise verallgemeinert — das Streben nach Erkenntnis mit Argwohn verfolgt. Hier wiederum zeigt die Geschichte — ob man nun der Freudschen Erklärung zustimmt oder nicht —, mit welcher Grausamkeit sich die christliche Kirche des Mittelalters der wissenschaftlichen Forschung widersetzte. Bacon wurde, obwohl er Mönch war, viele Jahre wegen seiner gottlosen Untersuchungen gefangengehalten. Cecco d'Ascoli, der behauptete, die Erde sei rund, und der das Horoskop von Jesus Christus verwarf, wurde lebendigen Leibes verbrannt. Peter d'Abano entkam einem gleichen Schicksal, da er im Gefängnis starb.

Schon im vierten Jahrhundert griff Eusebius die wissenschaftliche Forschung an und bezeichnete sie verdammend als ‚nutzlose Arbeit'. Im achten Jahrhundert, als Vergil von Salzburg den Gedanken wieder aufgriff, daß auf der anderen Seite der Erde Antipoden leben könnten, verurteilte ihn Bonifatius als ‚frevlerisch und verdorben'. Im vierzehnten Jahrhundert waren die Dinge so weit gediehen, daß die Kirche die Herrscher von Frankreich, Spanien und anderen Ländern veranlassen konnte, alle physikalischen Forschungsarbeiten zu verbieten.

Schließlich muß ich auf den Gegenstand zu sprechen kommen, der durch das Buch hindurch immer wieder auftaucht und von dem wir einige sehr wichtige Anhaltspunkte ableiten können. Es ist die regelmäßige Schwankung der allgemeinen Haltung zwischen Blutschande und Homosexualität. In maternistischen Zeitabschnitten sind die Menschen allgemein leicht von blutschänderischen Gedanken befangen, während in paternistischen Zeiten die Homosexualität die Gedanken der Männer zu beherrschen scheint und ihnen die schwerste Sünde bedeutet.

Der Grund, weshalb Paternisten für Homosexualität und Maternisten für Blutschande prädestiniert sind, liegt im Oedipuskomplex. Wie schon bemerkt, gibt

es für das kleine Kind zwei Möglichkeiten, wie es mit der Oedipussituation fertig wird. Wenn das Kind seine ganze Liebe der Mutter zuwendet, sieht es in seinem Vater den Rivalen und versucht seinen Platz einzunehmen — das heißt, das Kind identifiziert sich mit dem Vater und unterdrückt seine Zuneigung zu ihm. Dies ist die Lösung des Paternisten, der die heterosexuelle Liebe bewahrt und die homosexuelle Liebe unterdrückt. Die andere Lösung ist die, sich mit der Mutter zu identifizieren, ihren Platz einzunehmen und die Liebe zum Vater zu bewahren. Diese Einstellung schafft — wenn auch nicht in ausgeprägter Form — den Zustand der Inversion oder der Homosexualität, wie das Wort allgemein angewendet wird. Der betreffende Mensch denkt von sich wie eine Frau und widmet all seine erotischen Gefühle Männern.

. . . . . .

Eine weitere Folge dieses Konfliktes scheint die Neigung zu sein, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu übertreiben, während in den maternistischen Perioden der Unterschied verkleinert wird. Dies äußert sich deutlich in der Kleidung, in der Anwendung der Kosmetik und ähnlichen Dingen. In paternistischen Zeiten kleiden sich die Männer ganz anders als die Frauen, während es in maternistischen Zeiten manchmal schwierig ist, sie auseinanderzuhalten. Es ist, als ob der Paternist deshalb alle seine männlichen Eigenschaften so betont und seine weiblichen bagatellisiert, weil er keineswegs für eine Frau gehalten werden möchte. Des weiteren zwingt er seine Frauen zu übertriebener Weiblichkeit und vergrößert ihre Schwäche zur völligen Hilflosigkeit, ihre Gefühlsbetontheit in Hysterie und ihre Empfindsamkeit in Gebrechlichkeit, die vor der Berührung mit der Welt behütet werden muß. Wir können diese Gegensätze schon im Mittelalter feststellen, aber noch deutlicher treten sie im Viktorianischen Zeitalter auf.

Zusammenfassend dürfen wir erwarten zwei Gruppen verschiedener Einstellungen zu finden, deren Hauptzüge etwa wie folgt dargestellt werden können:

Paternist	Maternist
1. Sexuelle Intoleranz	1. Sexuell duldsame Haltung
2. Freiheitsbeschränkung für Frauen	2. Freiheit für Frauen
3. Frauen gelten als minderwertig und sündig	3. Hohe Stellung der Frau
4. Keuschheit mehr geschätzt als Wohlfahrt	4. Wohlfahrt mehr geschätzt als Keuschheit
5. Autoritäre Politik	5. Politik: demokratisch
6. Konservativ, gegen Neuerung	6. Fortschrittlich, revolutionär
7. Mißtrauen gegen Forschung	7. Kein Mißtrauen gegen Forschung
8. Hemmung, Furcht vor Spontaneität	8. Spontaneität, freie Aeußerung
9. Furcht vor Homosexualität	9. Tiefe Furcht vor Blutschande
10. Geschlechtliche Unterschiede übertrieben (Kleidung)	10. Sexuelle Unterschiede verkleinert
11. Askese, Furcht vor Vergnügen	11. Vergnügen willkommen
12. Vater-Religion	12. Mutter-Religion

Es war notwendig, ausgewählte Abschnitte über das Problem Maternität und Paternität zu zitieren, da diese Lehre Taylors den roten Faden seines Buches bildet. Selbstverständlich handelt es sich bei diesen beiden Extremen um Arbeitshypothesen, da diese Richtungen immer nur dominieren können, sich jedoch niemals ganz rein durchzusetzen vermögen und so das wirkliche Bild viel komplizierter wird. Dies um so mehr, als ja auch politische, ökonomische, juristische Motive hineinspielen. Wenn jedoch der historische Materialismus mit seiner Lehre von Unterbau und Ueberbau auf seinen starren Dogmatismus verzichten und den tiefenpsychologischen, irrationalen Kräften die Bedeutung zumessen würde, die ihnen in Wirklichkeit zukommt, so könnte er viel befruchtender auf die Geschichtsforschung wirken, als er es bis heute getan hat. Wie jede Lehre, schematisch angewendet, dürften auch diejenigen von Freud und Taylor in der Praxis ihre Mängel offenbaren, aber im richtigen Maß angewandt sind sie für unsere Erkenntnis von großer Bedeutung. Diese Buchkritik kann ja nicht den Zweck haben, die Lektüre dieses Buches zu ersetzen, sondern sie soll umgekehrt dazu anregen. Das Werk ist in vier Büchern unterteilt, und ich möchte nur noch summarisch über die drei restlichen Abschnitte referieren, da diese nur die Anwendung der im ersten Buch erarbeiteten Theorie explizieren.

In fünf Kapiteln werden im zweiten Buch die Verhaltensnormen der Renaissance, der Reformation, der Aufklärungszeit, der Romantik und der Viktorianischen Zeit untersucht und erläutert. Es ist erstaunlich, wie tief wir nun in das Verständnis dieser Epochen eindringen. Die Reformation, die uns anhand von Clavin und Luther expliziert wird, entpuppt sich als eine rein paternistisch-reaktionäre Bewegung auf die freiheitlich-maternistischen Regungen der Renaissance, und die daran anschließende Gegenreformation der katholischen Kirche trat nicht etwa der Reformation entgegen, sondern entwickelte sich ebenfalls in derselben paternistischen Richtung. Besonders die Maßnahmen Calvins und der Puritaner mit ihren strengen Sittenkodex und der Aufoktroyierung neuer Schuldkomplexe verraten tiefsten mittelalterlichen Geist, der nur noch durch die Grausamkeiten der jesuitischen Inquisition überboten werden konnte. Als gutes Barometer können wir dabei den Wandlungen der Mode folgen und unsere entsprechenden Rückschlüsse ziehen. Mit zunehmender Entwicklung werden dabei die Verhältnisse komplizierter,

da das Erbe der wechselartigen Vergangenheit immer weiter wirkte und die verschiedenartigsten Kombinationen ermöglichte. Wir, die wir uns heute vielleicht erhaben fühlen, sollen uns bewußt sein, daß latent die Gefahr von Rückschlägen immer vorhanden ist, wie uns dies die Entwicklung des Nationalsozialismus und des Stalinismus vor Augen geführt hat. Es wäre ein großer Irrtum zu glauben, daß sexuelle Fehlentwicklungen nur in Verbindung mit der Religion möglich seien. Paternistische Strömungen sind den beiden erwähnten Diktaturen auf die Stirn geschrieben, trotzdem sie mehr oder weniger atheistisch gewesen sind.

Im dritten Buch geht Taylor den Ursprüngen der Verhaltensnormen nach, um so zu den Kräften vorzudringen, die schließlich — in einem überaus komplizierten Prozeß — das Christentum hervorgebracht haben, das heißt diejenige Religion, die heute noch unseren Sexualkodex, bewußt oder unbewußt, weitgehend bestimmt. Er unterscheidet drei Formen des sexuellen Verhaltens: Die primitiven Kulturen maßen dem Sexualakt magische Bedeutung bei und bauten ihn sogar in gewisse religiöse Kulthandlungen ein. Demgegenüber wurde durch die Griechen und Römer die Sexualität weitgehend säkularisiert und von der Religion ausgeklammert. Im Gegensatz dazu hatte der jüdische Sexualkodex wieder stark religiösen Charakter, doch sind im Judentum die entsprechenden Gesetze vor und nach dem Exil streng zu unterscheiden. Eingehend wird das Griechentum einer Analyse unterzogen, und mancherlei oberflächliche Vorurteile werden zerpflückt. In Form des Dionysoskultes haben es die Griechen verstanden, sich nicht nur für die Libido ein Ventil zu schaffen, sondern auch für die destruktiven und aggressiven Kräfte des Thanatos. Sie anerkannten freimütig Inversion und waren sich bewußt, daß die menschliche Natur homosexuelle und heterosexuelle Elemente birgt. Für deren Aeußerung hatten sie ihre besonderen Einrichtungen, und das war ohne Zweifel ein wichtiger Faktor, dem sie ihre bemerkenswerte psychologische Gesundheit verdanken. Sie hatten keine Furcht vor Nacktheit, und ihre Freude an körperlicher Schönheit bezog auch die Geschlechtsmerkmale ein. Ihre Kunstwerke sind deshalb für einen sexuell gesund und normal empfindenden Menschen von unaussprechlicher Schönheit und spiegeln unsere Gefühle in ihrer edelsten Form. Leider vollzog sich ungefähr gleichzeitig mit dem Entstehen einer tiefen Schuldkultur im Judentum in Griechenland ein ähnlicher Prozeß, dessen Ursache Professor Alex-

ander Rüstow in meisterhafter Art aufgedeckt hat (vergleiche «Ortsbestimmung der Gegenwart, Band 2). Es ist hier nicht der Raum, darzustellen, wie viel und mit welchen Bestandteilen die Orphik, die Stoa, der Mithraskult, der Isiskult und viele andere Einflüsse dazu beigetragen haben, in einer Welt des Umbruchs schließlich als Konglomerat verschiedenster Kulturen und Religionen dem Christentum zum Durchbruch zu verhelfen. Dazu müßte man natürlich die politischen, ökonomischen, soziologischen Kräfte einbeziehen und ihre Auswirkungen, zusammen mit dem Erbe der Vergangenheit, auf die Psyche der damaligen Zeit untersuchen. Das überschreitet jedoch das Ziel, das sich Taylor mit seinem Werk gestellt hat. Immerhin hat er ausgezeichnet aufgezeigt, wie die verschiedenen Religionen mit den irrationalen sexuellen Instinkten fertig zu werden versuchten, sei es durch Verdrängung, durch Reinigung oder durch Sublimierung. Im Dionyskult beschritten die Griechen den Weg der Katharsis, das heißt durch periodische Gesamtreinigungen werden die Menschen entspannt, gereinigt und befriedigt. Die christliche Kirche hingegen versuchte die Sexualität zu unterdrücken und zu verdrängen, während einige ihrer Gruppen den schwersten Weg der Sublimierung versuchten, indem sie die Sexualität über die Sinnenwelt hinauszuführen versuchten. Taylors Buch vermittelt uns die Resultate.

Taylor selber wirft in seinem vierten Buch einen Blick auf Gegenwart und Zukunft und versucht eine Standortbestimmung als Quintessenz seines Werkes. Wenn wir uns auch in einer Periode befinden, die nach der maternistischen Richtung hin ausschlägt, so gibt es doch auch hier wieder prinzipielle Unterschiede gegenüber früheren Ausschlägen in dieser Richtung. Wir können zum Teil eine Vermännlichung der weiblichen Jugend feststellen, die über das Ziel weit hinausschießt, und andererseits eine Ueberbetonung der sexuellen Reizmöglichkeiten durch Buch, Film und illustrierte Zeitungen, die dem Sexuellen ein pathologisches Uebergewicht verleihen, das den physiologischen Rahmen sprengt. Ungeahnte Ausbeutungsmöglichkeiten sind dadurch für skrupellose Elemente vorhanden. Wenn wir einer freieren Moral das Wort reden, so sind wir uns doch bewußt, daß Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit ist, denn wir setzen keinesfalls Freiheit mit Zügellosigkeit gleich. Ich kann dem Autor nicht besser gerecht werden, als ihn nochmals wörtlich zu zitieren (S. 266—267):

«Die einzige Art, durch welche rohe sexuelle Erscheinungen verhütet werden können, ist die Sublimierung, die die Libido in schöpferische Tätigkeit umsetzt. Die Perioden, in denen die Sublimierung der Triebkräfte am ehesten vorzukommen scheint, sind Zeiten mit befriedigendem Ausgleich zwischen Vater- und Mutterfixierung. Auch der rechtgläubigste Mensch würde sich nichts vergeben, wenn er solche Epochen moralischer fände als die rein paternistischen. Auf der anderen Seite haben die Normen extremer Verdrängung die Neigung, die Sexualität in Besessenheit zu verwandeln. Die angeblich höhere Moral der paternistischen Epochen beruht auf einem Irrtum, indem man über die Fülle der Perversionen und Neurosen, die diese Zeiten auszeichnen, hinwegsieht.

Auch die maternistischen Epochen haben natürlich ihre Schwächen, wenn diese auch, wie ich glaube, nicht so schwerwiegender Art sind. Da Maternisten ihre Aggression nach innen zu kehren pflegen, schaden sie nur sich selbst. Die maternistischen Gesellschaften lassen strebsame Energie und Disziplin, die zu Heldentaten und großen Leistungen führen, vermissen. Sie neigen zu unbekümmerter Freude an der Gegenwart. Sie können glücklich und zufrieden an der Sonne leben, zeichnen sich aber meist nicht durch konzentrierte Arbeit aus. Die Alternative zum Paternismus ist also nicht die maternistische Lebenseinstellung, sondern die kluge Angewohnheit zwischen den beiden Extremen.

Doch ist die Frage nicht so einfach, denn es geht nicht nur um das Gleichgewicht zwischen den beiden extremen Seiten, es handelt sich vielmehr um die Frage, wie, mit wem und in welchem Geiste diese Ausgeglichenheit zu erstreben und zu behandeln ist. Wenn wir, wie es viele Menschen, darunter Religionsphilosophen wie Martin Buber, jetzt tun, glauben, daß die soziale Aufgabe der Menschheit darin bestehe, aufrichtige und freundschaftliche persönliche Beziehungen zwischen den einzelnen zu schaffen, dann könnte man sagen, daß sexuelle Beziehungen gut sind, sofern sie solche Verhältnisse herbeiführen und fördern. So gesehen müssen wir eine Ehe, die so weit entartet ist, daß sich die beiden Partner hassen, als schlecht bezeichnen und eine fruchtbare Beziehung als gut, gleichgültig, ob sie als Ehe sanktioniert ist oder nicht. Das heißt aber nicht, daß wir die Institution der Ehe aufgeben. Im Gegenteil, es gibt überwältigende Argumente, öffentlich darauf hin zu wirken, daß dieses schwierige und lohnende Abenteuer eingegangen werde, und die Partner zu schützen, indem man solch eine Verbindung gesetzlich untermauert. Aber diese Einstellung besagt auch, daß wir aufhören sollten, die Ehe als eine unlösbare Verbindung anzusehen, die, sanktioniert, die sexuelle Verbindung erst reinige; die Auflösung einer Ehe sollte erlaubt sein, wenn das Verhältnis der beiden Partner unheilbar vergiftet ist. Zu behaupten, daß die sexuelle Verbindung nur zwischen verheirateten Menschen ‚moralisch' und zwischen allen anderen ‚unmoralisch' ist — ungeachtet aller näheren Umstände —, ist zu simpel. Leider ist das Leben nicht so einfach, auch ist es ein Zeichen von Unreife, es übertrieben zu vereinfachen. Wir müssen allmählich einen Standpunkt einnehmen, der dem erwachsenen Menschen entspricht. Die christliche Moral der Kirche fußte auf einer quantitativen Grundlage: Je weniger Sexualität, desto besser. Unsere Meinung ist nicht etwa, wie vielleicht mancher glaubt: Je mehr Sexualität, desto besser. Wir meinen vielmehr, daß es notwendig sei, von der ‚quantitativen' Norm zur ‚qualitativen' zu gelangen.

Das Problem erfordert aber mehr als nur dies, daß wir bequeme soziale Formen zur Befriedigung eines natürlichen Verlangens schaffen. Sexuelle Angelegenheiten lassen sich nicht so einfach regeln wie kulinarische Gelüste. Eros ist eine furchtbare Kraft, die von den tiefsten Schichten des Unbewußten ausgeht, und unser Problem ist letztlich, wie wir mit dieser Kraft fertig werden.»

Die einläßliche Besprechung dieses 1957 erschienenen Buches mag unseren Lesern gezeigt haben, daß hier eine gutfundierte, wissenschaftliche Arbeit vorliegt, die in die Bibliothek eines jeden Freidenkers gehört! Es beschränkt sich nicht auf eine Kritik kirchlicher Sexualpolitik, sondern zeigt auch Möglichkeiten zur Lösung der gestellten Probleme auf. Wir selber sind, unter dem riesengroßen Druck unserer Umwelt, oft ebenfalls in atavistischen Illusionen befangen, und so wird uns dieses Buch auch ein Helfer sein, um uns selber besser verstehen zu lernen und so die Möglichkeit zu haben, Mängel der Erziehung und der Umwelt durch gütige Einsicht zu verstehen und zu korrigieren. Möge dieses Buch ungezählte Leser finden. Criticus

---

Es spricht Georg Christoph Lichtenberg (1742—1799):

Wie herrlich würde es nicht um die Welt stehen, wenn die großen Herren den Frieden wie eine Mätresse liebten, sie haben für ihre Person zu wenig vom Kriege zu fürchten.

Was die wahre Freiheit und den wahren Gebrauch derselben am deutlichsten charakterisiert, ist der Mißbrauch derselben.

Ich kann mir eine Zeit denken, welcher unsere religiösen Begriffe so sonderbar vorkommen werden als der unsrigen der Rittergeist.

Sie sprechen für ihre Religion nicht mit der Mäßigung und Verträglichkeit, die ihnen ihr großer Lehrer mit Tat und Worten predigte, sondern mit dem zweckwidrigen Eifer philosophischer Sektierer und mit einer Hitze, als wenn sie unrecht hätten. Es sind keine Christen, sondern Christianer.

Kein Wort im Evangelio ist mehr in unseren Tagen befolgt worden als das: werdet wie die Kindlein.